

solchen der wissenschaftlichen Konkurrenz vermengen. Noch präziser wird Durkheims „Erleuchtung“ von 1895 untersucht, um die Entwicklungsdynamik seiner Soziologie in ein neues Licht zu stellen und sie unmittelbar auf die Persönlichkeit des Forschers, der stark für seine eigene innere Befreiung von der Religion kämpfen musste, zu beziehen. Ein existenzielles Problem wurde hier nach *Muchielli* in ein Forschungsprojekt sublimiert.

Zentral für die Geschichte der französischen Sozialwissenschaften war natürlich auch Durkheims Auseinandersetzung mit der Psychologie. Zuerst interessiert *Muchielli* die Entstehung der akademischen Psychologie als universitäres Fach und die ganz wesentliche Rolle von Théodule Ribot in diesem Prozess. Dann untersucht er die Beziehungen von Psychologie und Soziologie zwischen 1890 und 1940 in einer langen Folge von Gegenreaktionen. So ist die Soziologie zuerst eine Reaktion gegen die Psychophysiologie des Endes des 19. Jhs. gewesen, hat dann selbst die Psychologie beeinflusst.

Interessant ist hierbei die wichtige Rolle, die *Muchielli* der Figur von Maurice Halbwachs beimisst, die seiner Meinung nach ein Beweis dafür ist, dass in Frankreich Soziologie und Psychologie vor dem Krieg zu einer Versöhnung strebten. Die meisten der Texte in diesem

Band kreisen um die Figur von Emile Durkheim, und man spürt, wie wichtig die Auseinandersetzung mit dessen Soziologie und ihrem Umfeld für das Herausbilden von *Muchiellis* eigener Forschungsperspektive, u. a. zu den heutigen *banlieues*, gewesen ist. Die Tatsache, dass diese „Vaterfigur“ allerdings genauso wenig „geschont“ wird wie andere große Figuren der französischen Sozialwissenschaften, ist ein Zeichen der hohen Ansprüche, die der Band einer Geschichte derselben stellt.

Céline Trautmann-Waller

Carsten Goehrke: Russischer Alltag. Eine Geschichte in neun Zeitbildern vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart, Bd. 2: Auf dem Weg in die Moderne, Zürich: Chronos-Verlag, 2003, 547 S.

Es ist ein gewaltiges, geradezu spektakuläres Projekt, das *Carsten Goehrke* sich vorgenommen hat: Basierend auf Vorlesungszyklen hat er ein dreibändiges Werk verfasst, in dem er die russische Alltagsgeschichte vom Frühmittelalter bis in die Gegenwart präsentiert. Die Kombination eines so langen Zeitraums mit einem so ausufernden Thema wie der Alltagsgeschichte ist für einen einzelnen Autor eigentlich nicht zu bewältigen. *Goehrke* hat sich

folgerichtig und nachvollziehbar dafür entschieden, Schlaglichter auf die Geschichte zu werfen und einzelne „Zeitbilder“ herauszugreifen. Der erste Band, „Die Vormoderne“, behandelte das 9. Jh., die späte Phase des Kiever Reiches sowie das 15. Jh.. Der zweite Band greift die Zeitbilder der katharinäischen Herrschaft und das späte Kaiserreich heraus, während der dritte Band sich auf das erste Jahrzehnt der Herrschaft Stalins, die Jahre zwischen Chruschov und Gorbachov sowie die Transformationen nach dem Ende der Sowjetunion konzentriert. Eine kluge Wahl, die Konzentration ermöglicht; einführende Kapitel über die Entwicklungen der jeweiligen Epochen betten die „Zeitbilder“ in politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungslinien ein.

Goehrke spricht nicht unbedingt nur ein rein wissenschaftliches Publikum an, sondern wendet sich mit seiner angenehm unpräzisen Sprache, den vielen Abbildungen sowie der Zusammenstellung illustrierender Quellen an den, wie es so schön heißt, „interessierten Laien“. Sehr nützlich ist hier auch das Glossar am Ende des Buches. Diese Vorzüge des Buches machen es auch zu einer geeigneten Einführungs- und Hintergrundlektüre für Studenten.

Inhaltlich liegt der Schwerpunkt stark auf der Beschreibung von – relativ konkreten – Lebenswelten; *Goehrke* versteht

das Konzept der Alltagsgeschichte sehr weit. Doch ist es das „einfache Leben“, das die größte Aufmerksamkeit auf sich zieht, integriert in die Beschreibung politischer und ökonomischer Strukturen. Eindeutig ist hier eine große kompilatorische Leistung vorgelegt worden. Insbesondere ist auch zu begrüßen, dass die Geschichte Russlands einem breiten Publikum nicht mehr ausschließlich als Geschichte großer Männer und Frauen präsentiert wird, sondern dass die Geschichte des Alltags und vor allem die Lebenswelten von Bauern, Städtern und – in deutlich geringerem Maße – des Adels in den Blickpunkt gerückt werden.

Ausgesprochen traditionell allerdings ist die von *Goehrke* gezeichnete Grundlinie. Bereits der Titel des zweiten Bandes, „Auf dem Weg in die Moderne“, macht deutlich, wie er Geschichte versteht: als einen linearen Weg, eine vorbestimmte und notwendige Entwicklung hin zu einer modernen Gesellschaft. Gerade die Alltagsgeschichte, die *Goehrke* doch selbst auch an die Tradition der Mentalitätsgeschichte knüpft, brächte die Chance mit sich, der Vergangenheit nicht stets nur moderne Wertmaßstäbe anzulegen, sondern vielmehr das Leben und Denken von Menschen aus sich heraus zu verstehen. Die Frühneuzeitforschung hat dies sowohl für Westeuropa als auch für Russland wieder und

wieder in beeindruckender Weise gezeigt. Für *Goehrke* aber ist Geschichte in erster Linie Entwicklung, normativ verstanden als Fortschritt. Seine Sprache zeigt dies ebenso wie seine expliziten Wertungen. Die Erzählung ist bestimmt von Zuordnungen wie „noch immer“, „lediglich“ oder „sogar“. Aus der Sicht des modernen Intellektuellen staunt er über Fremdes in der Vergangenheit und erklärt es sich mit seinen eigenen Begriffen und Modellen, statt nach der Bedeutung und den Funktionen der Merkwürdigkeiten in den historischen Mentalitäten und Gesellschaften zu fragen. In Verbindung mit einem linearen Geschichtsbild ergibt dies dann ausgesprochen klassische Bewertungen wie die vom Widerspruch zwischen der „aufgeklärten Pose“ Katharinas II. und der durch sie gestützten Stärkung der Leibeigenschaft. Nun gilt, um einmal bei diesem sehr einfachen Beispiel zu bleiben, die Aufklärung in der Forschung längst nicht mehr so eindeutig und ausschließlich als ein historisches Phänomen von Freiheit, Fortschritt und modern verstandener Gerechtigkeit, sondern steht seit mehreren Jahrzehnten ebenso für Disziplin, Kontrolle und Effektivität – gesellschaftliche Ziele, die eben auch mithilfe des Instruments der Leibeigenschaft erreichbar schienen.

Es ist schade, dass *Goehrke* auf diese Weise leider die Chance vergeblich, einer nichtaka-

demischen Leserschaft nicht nur neue Wege und Felder der Geschichtswissenschaft zu präsentieren, sondern auch neuere Ergebnisse. Das Gesamtbild, das auf diese Weise entsteht, ist zwar in mancher Hinsicht sehr vielfältig, plastisch und detailreich. Es entspricht jedoch auch dem klassischen Bild vom rückständigen und gewalttätigen – um nicht zu sagen barbarischen – Russland und zeigt so leider nur einem Teil der aktuellen Forschung.

Martina Winkler

Alfred Payrleitner: Österreicher und Tschechen. Alter Streit und neue Hoffnung, Wien: Böhlau Verlag 2003, 300 S.

Als „eifersüchtige Verwandtschaft“ hatte der österreichische Publizist *Alfred Payrleitner* 1990 das Verhältnis der Tschechen und Österreicher auf einen Punkt gebracht. Gut zehn Jahre später, am Vorabend der EU-Erweiterung, entschied er sich in der Neuauflage seines Buches „Österreicher und Tschechen“ gegen diese Pointierung als Untertitel und wählte die neutrale Feststellung: „Alter Streit und neue Hoffnung“. Der mittlerweile ins Tschechische übersetzte Band wurde durch Themen wie die Beneš-Dekrete und die Abspaltung der Slowakei erweitert.[1] Im Großen und Ganzen ist ein Buch anzuzeigen,